

Kampf um den «Silbernen Weidling»
auf der Limmat in Wipkingen Seite 12Rettungsanitäter brauchen
vermehrt Polizeischutz Seite 12Fussball im Schiffbau: Theater
Hora gegen Schauspielhaus Seite 13Hardrock-Kult von Motörhead
in der Eishalle Wetzikon Seite 13

Etwas bewegen und viel lernen

Das Hilfswerk International Project Aid lässt Gymnasiasten in eigener Regie Entwicklungsprojekte durchführen

Fünf Zürcher Jugendliche renovieren in Südalbanien eine Schule für fast eine Viertelmillion Franken. Nicht alleine, aber in eigener Verantwortung. Was nehmen sie selber mit?

Walter Berner

«Es hat mich schon sehr berührt, als die ersten 100 000 Franken beisammen waren», sagt Vanessa Reiter nach der Sitzung im Büro der International Project Aid (IPA) an der Zürcher Bederstrasse an diesem Samstagmorgen im Frühling. Hier sieht es nach Arbeit aus, nicht nur von Schreibtischtälern. Zwischen dem zusammengewürfelten Mobiliar der von Mittelschullehrern gegründeten Organisation für Entwicklungszusammenarbeit stapeln sich PET-Flaschen, Einkaufstüten mit Apéro-Gebäck und allerlei Kartonschachteln voller Papierservietten oder Platicbecher. Der selbstgebackene Kuchen auf dem Sitzungstisch schmeckt herrlich.

Vergessene albanische Musik

Vanessa hantiert sonst nicht mit grossen Geldscheinen. Die 17-jährige Schülerin des Realgymnasiums Rämibühl gehört zum diesjährigen Juniorenteam des Hilfswerks. Zusammen mit ihrer Schulkollegin Vera Binswanger, mit Marcia Arbenz und Miriam Graf vom Gymnasium Unterstrass und mit Jeronimo von Ah von der Kantonsschule Wiedikon hat sie sich im Frühsommer 2013 auf einen Prozess eingelassen, der sie auf bisher unbekanntes Terrain führt: in den Süden Albanien. Dort wollen die fünf – eine sechste Kollegin ist während der Vorbereitungen nach Kanada umgezogen – in eigener Verantwortung ein Entwicklungsprojekt planen, finanzieren und mit lokalen Unternehmen und Handwerkern umsetzen.

An der Sitzung, einer von vielen, geht es um die Planung eines Kuchenverkaufs im Rahmen einer Theateraufführung der Kantonsschule Enge. Was um den Sitzungstisch steht, sind die Reste der letzten Veranstaltung. Ihre Weiterverwendung wird nun geplant. Und: Wer grast am Freitagabend welche Bäckereien nach übrig gebliebenen Gratiskuchen ab? Wer bäckt selber etwas? Müssen die Preise an die grös-



IPA-Junioren lassen sich im südalbanischen Qesorat zeigen, wie renovationsbedürftig die kommunale Schule ist.

ren Becher angepasst werden? Ein Teammitglied protokolliert die Ergebnisse der Planung säuberlich.

Zu den Traktanden gehört natürlich das Fundraising, bis hin zum Schreiben der Dankesbriefe für die Spenden. Aber auch die Manöverkritik des letzten Events, einer Talentshow in der Aula des Gymnasiums Unterstrass mit Musik, Poetry-Slam und vielem mehr, wird ernst genommen. 14 Künstler und Bands aus dem Umfeld der fünf Teammitglieder waren aufgetreten. Es gab begeisterte Rückmeldungen. Selbstkritisch wird auf Mängel hingewiesen. Die Umbauzeiten zwischen den Auftritten hätten zu lange gedauert, manche Musikgruppe sei zu laut gewesen, wird festgehalten. Und in der Pause sei die albanische Musik vergessen gegangen. 2000 Franken für das Projekt schauen heraus. «Nicht viel für die investierten Stunden», heisst es in der Runde, «aber wir konnten unser Projekt vielen Leuten vorstellen.» Projektmanagement,

Organisation und Teamwork gehören zum neu erworbenen Rüstzeug der Jugendlichen. Vermittelt hat es ihnen IPA-Geschäftsleiterin Nicole Delay.

Die Mittelschullehrerin und Entwicklungshelferin begleitet die Gruppe durch die 18 Monate, die das Projekt bis zum Abschlussbericht und zur Schlussabrechnung in Anspruch nimmt. Seit 2001 gibt es die IPA-Junioren. Jeden Frühsommer stellt Delay ihr auf Zusammenarbeit mit Jugendlichen spezialisiertes Hilfswerk in den Zürcher Mittelschulen vor. Unter den Interessenten stellt sie daraufhin nach Einzelgesprächen ein Team aus motivierten, tatkräftigen Gymnasiasten zusammen, die dann in Weiterbildungen auf ihre Arbeit vorbereitet werden.

Arbeiten im Team

In den Herbstferien 2013 reisten Vera, Miriam und Jeronimo mit Nicole Delay nach Albanien, um dort mehrere

mögliche Projekte anzuschauen und zu dokumentieren. Das ganze Team entschied sich dann für ein unüblich grosses Vorhaben. Die sich in einem erbärmlichen Zustand befindende, aber liebevoll und mit grossem Engagement geführte Schule des Dorfs Qesorat, eine Autostunde nördlich von Gjirokastrë, soll total renoviert werden. Die Schule besteht aus zwei Gebäuden, einem separaten Toilettenhäuschen und einem kaum als solches erkennbaren «Sportfeld». 315 Schüler besuchen diese Anlage, die vom Kindergarten bis zum Gymnasium – in Albanien eine Seltenheit – alle Stufen beherbergt. Totalkosten des Vorhabens: 229 500 Franken.

Gut 40 Seiten umfasst die von der Gruppe verfasste Projektbeschreibung mit allen Angaben zur Situation, zur Zielsetzung, zur Umsetzung und Organisation. Selbst der spätere Unterhalt durch die Kommune und deren Eigenleistungen (Erläss der Mehrwertsteuer, Brennholz für die Öfen und Abtrans-

port des Bauschutts) sind darin geregelt. Für die Umbauarbeiten wird mit einschlägig erfahrenen lokalen Unternehmen und Handwerkern zusammengearbeitet. Lokale Partner von IPA haben ein wachendes Auge darauf. Ein Kernpunkt aber ist das Budget. Das Projekt ist vom Schülerteam in 13 nach Priorität geordnete Teilprojekte eingeteilt worden. Die absolut nötigsten Massnahmen hätten mit 112 800 Franken realisiert werden können. Jetzt, auf den Beginn der Sanierungsarbeiten, sind 225 000 Franken zugesagt, bis zum gesteckten Ziel fehlen noch 4500 Franken.

Dahinterstehen können

Wenn ein Teil der Jugendlichen in den Herbstferien – wie immer auf eigene Kosten – nach Qesorat reist, um die fertige Renovation zu begutachten und das Projekt abzuschliessen, werden sie also ihr Maximalziel erreicht und jungen Menschen in einem erschütternd armen Land die Voraussetzungen für eine gute Schulbildung geschaffen haben. Und sie selber, was haben sie davon? Jeronimo freut sich, dass er hier nicht nur Stoff in seinen Kopf drücken muss, sondern Impulse geben, Gutes tun und in eine völlig andere Welt Einblick nehmen kann. Hühnerhaut werde sie bekommen, wenn sie die Freude der albanischen Schüler über das Werk erlebe, sagt Vanessa, die im Herbst zusammen mit Marcia dabei sein wird. Sie hat eine Aufgabe gesucht, die andern Jugendlichen etwas bringt. Jetzt fühlt sie sich darin selber wohl.

Marcia findet es «cool», die eigene Zeit für etwas einzusetzen, hinter dem man stehen kann. Und sie lernte, sich zu überwinden, wildfremde Leute anzurufen, um Mittel für das Projekt einzuwerben, oder vor 200 Leuten zu sprechen. Der Erfolg habe beflügelt. Vera hat viel über die in diesem Fall ausgezeichnete Organisation hinter einem solchen Projekt gelernt. Sie möchte sich auch weiterhin engagieren. Mit den Betroffenen direkt zu sprechen, wie Entwicklungszusammenarbeit konkret ablaufe. Und eine zentrale Erfahrung war: «Ich kann etwas bewegen und nehme dabei selber etwas mit.» Dem stimmen alle zu.

Rückversicherung für den rechtzeitigen Ausbau Stadelhofen?

Die Erweiterung des überlasteten Bahnhofs um ein viertes Gleis bis spätestens 2030 ist kaum umstritten, wohl aber der Weg, der zum Ziel führt

Schieneverkehr ist Bundes-sache. Der Kanton Zürich hat zum eigenen Vorteil selber viel in dessen Ausbau gesteckt. Unklar ist, ob das weiter nötig ist.

sho. · Seit zwei Wochen fahren Züge auf der Durchmesserlinie (DML). Der Kantonsrat befasst sich bereits mit dem Ausbau des Bahnhofs Stadelhofen. Weitsicht, Übermut oder Zwängerei? Weder noch: Bis 2018 bringen punktuelle Verbesserungen im Schienennetz den grösstmöglichen Nutzen der DML. Danach wird 7 Jahre lang kaum mehr in Gleisanlagen investiert. Von 2025 bis 2030 sollen zwei Projekte realisiert werden: der Brüttener Tunnel und der Ausbau des Bahnhofs Stadelhofen.

Bereits diesen Herbst reichen die Landesregionen dem Bundesamt für Verkehr (BAV) den Bedarf für Investitionen im Ausbauschnitt 2030 ein. Diese Wünsche wird der Bundesrat 2016 in eine Botschaft aufnehmen – oder auch nicht. Über die Vorlage befinden 2018 die eidgenössischen Räte. Ob der Bahn-

hof Stadelhofen 2030 erweitert sein wird, entscheidet sich in den nächsten Jahren.

Der Brüttener Tunnel als Teil der Ost-West-Hauptachse ist Sache des Bundes. Weniger klar ist das im Fall Stadelhofen, der weitgehend der S-Bahn dient. Taktgeber der Diskussion ist der VCS Zürich. Mit einer 2012 eingereichten Initiative fordert er etwas missverständlich eine «Kredit schaffende Vorlage» für den Ausbau. Das bedeutet die Übernahme aller Kosten, betonen die Initianten. Sie wollen den Regierungsrat jedoch verpflichten, mit dem Bund frühzeitig Verhandlungen über einen Kostenteiler oder eine Vorfinanzierung aufzunehmen. Ein positiver Volksentscheid würde dem Ausbau den nötigen Schub verleihen.

Für die Regierung und die Mehrheit der Verkehrskommission ist das unnötig. Sie stellen sich auf den Standpunkt, dass mit dem Ja im Februar zu Fabi (Finanzierung und Ausbau der Bahninfrastruktur) der Bund für den Bahnhof Stadelhofen allein zuständig ist. Zur Diskussion im Kantonsrat steht ausser der Initiative ein Gegenvorschlag der GLP. Damit würde die Regie-

rung aufgefordert, «sämtliche Massnahmen» zu ergreifen, um den Ausbau Stadelhofen bis 2028 sicherzustellen.

Das Vorhaben, ein viertes, unterirdisches Gleis und einen zweiten Tunnel nach Tiefenbrunnen zu bauen, ist unbestritten. Dass die Kosten von geschätzt 670 Millionen Franken vollständig aus dem Bahninfrastrukturfonds bezahlt werden, bestätigt das BAV – mit der Einschränkung, dass auf «nationaler Ebene rechtsgültige Ausbaubeschlüsse vorliegen». Hier beginnt die Ungewissheit. Nationalrat Max Binder (svp.), sagt, dass es keine Garantie für den rechtzeitigen

Ausbau am Stadelhofen gebe. Der Verkehrspolitiker stellte in Bern den Antrag, dank dem bis 2025 wenigstens die Projektierung gesichert ist. Binder glaubt nicht, dass ein Zürcher Angebot den Bahnausbau beschleunigen könnte.

Laut ZVV-Sprecher Thomas Kellenberger gibt es positive Zeichen aus Bern, dass die Projektierung Stadelhofen in Angriff genommen wird. Es sei unklar, in Zürich an Fabi zu zweifeln, bevor die neue Regelung umgesetzt sei. Falls es doch klemme, könne der Regierungsrat, so Kellenberger, immer noch handeln, wie einst mit der Vorfinanzie-

Doppelter Tunnel unter der Goldküste

sho. · Hätte der Kanton Zürich auf den Bund gewartet, wäre die S-Bahn nicht so gut ausgebaut. Auch beim Schutz vor dem Verkehr vertrauen nicht alle den zuständigen Instanzen. Die «NZZ am Sonntag» hat von Plänen einer Gruppe aus Architekten und Politiker an der Goldküste berichtet. Sie wollen die Bahn und die Seestrasse über weite Strecken in den Untergrund verlegen. Heute zer-

schneiden diese Wohngebiete an bester Lage. Einzelne Gemeinden wie Erlenbach wälzten schon Tunnelpläne. Die Gruppe verlangt nun eine Planungsstudie für das ganze rechte Seeufer. Bezahlt würden die Tunnels mit dem Ertrag aus dem gewonnenen Bauland. «Wir sind die Goldküste und keine Bergregion», wird im Bericht der Meilemer Gemeindepräsident Christoph Hiller zitiert.

rung der DML. Dafür habe er den nötigen politischen Rückhalt.

Bei den Weichenstellungen geht es nicht nur um die Beseitigung der grössten Engpässe im Zürcher Schienennetz. Brüttener Tunnel und Ausbau Stadelhofen sind die Schlüsselprojekte, um 2030 eine erste Etappe der S-Bahn 2G zu realisieren. Das Konzept einer äusseren S-Bahn und eines inneren Perimeters mit Viertelstundentakt würde es erlauben, die Kapazität deutlich zu erhöhen.

Beim Bund nimmt man dazu zwar noch keine Stellung. Aber es liegt bereits eine vom BAV in Auftrag gegebene Studie der ETH Lausanne über die Folgen der S-Bahn 2G auf die Siedlungsentwicklung vor. Ergebnis: Zwar ist dank besserer Erschliessung mit einem stärkeren Wachstum am Rand des Kantons Zürich zu rechnen. Der Einfluss sei aber eher bescheiden: Grund sind der restriktive Zürcher Richtplan und die Politik, die Entwicklung auf gut erschlossene, zentrale Lagen zu konzentrieren. Möglich sei hingegen eine verstärkte Zersiedelung jenseits der Kantonsgrenze, heisst es im Papier, in dem dieser Punkt aber nicht weiter erörtert wird.